

am Stechlinsee bei Neuglobsow, Brandenburg – Ost-Berlin – West-Berlin; 1960 – 1962

Siebzig Meter Angst

von Monika Strajtmann

Der zweite Versuch

Willis Vater sucht jetzt in Grenznähe eine Garage für sein Motorrad. Es ist schwer, direkt an die Grenze zu gelangen, weil die Zugangsstraßen bereits überall gesperrt sind und nur mit Sondergenehmigung betreten werden dürfen. Der geplante Tunnel soll ja wegen der Arbeit und wegen des Wegschaffens des Erdreichs auch nicht zu lang sein. Zufällig entdeckt er auf seinen Streifzügen durch den Prenzlauer Berg am 1. Dezember 1961 in der Gleimstraße einen Garagenhof. Dort fragt er nach einer freien Garage. Er kommt mit dem Besitzer ins Gespräch und erfährt, daß der gesamte Hof, einschließlich der Wohnungen, vermietet werden soll. Die Gelegenheit ist also sehr günstig. Mit viel Vorsicht stellt er uns als junges Brautpaar auf Wohnungssuche vor. Außerdem bietet er an, die elektrischen Anlagen kostenlos zu erneuern. Fast täglich kreuzt der Elektromeister nun hier auf, er erneuert Lampen, montiert Schalter und bringt auch mal eine Flasche Schnaps mit. Der Besitzer faßt Vertrauen und bietet uns Wohnung und Pacht des Garagenhofes für Anfang des Jahres 1962 an. Eine Garage müßten wir uns aber selber aufstellen, Platz sei vorhanden, und er stelle sogar das Material zur Verfügung. Am zweiten Weihnachtsfeiertag fangen die beiden Männer an. So entsteht unsere Wellblechgarage.

Während dieser Zeit bekommen meine zukünftigen Schwiegereltern Besuch von einem Verwandten aus Westdeutschland. Der nimmt Verbindung mit der West-Berliner Polizei auf und erkundet die andere Seite. Außerdem versorgt er uns mit verschiedenen wichtigen Sachen, die es in der DDR nicht oder nur sehr schwer gab, zum Beispiel mit Luftreiniger und Plastikeimern für den Tunnelbau. Der geplante Tunnel muß eine Länge von zirka siebzig Metern haben. Die genaue Berechnung mit Kompaß, auch die Absprache mit der West-Berliner Polizei, muß noch erfolgen.

Jetzt beginnt eine schwere Zeit für die Männer. Am 2. Januar 1962 ist die Garage fertig. Jetzt müssen wir warten, bis der Frost nachläßt. Dann soll in der Garage das „Buddeln“ beginnen. Alles erweist sich als viel schwieriger und langwieriger, als ursprünglich angenommen.

Am 23. Januar 1962 stellen wir mit großer Bestürzung fest, daß alle zeitlichen Berechnungen für die Katz waren. Die beiden Männer haben bis jetzt ganze zehn Meter geschafft – zwei Meter in die Tiefe für den Einstieg und acht Meter vorwärts. Die Arbeit ist mörderisch. Jeder Meter muß mehrfach abgestützt werden, sonst droht alles einzustürzen. Das Holz dafür zu beschaffen, ist sehr schwierig, mitunter fast unmöglich und führt zu unfreiwilligen Pausen. Außerdem müssen wir sehr vorsichtig sein, weil die Garage von allen Seiten einzusehen ist. Wenn die Männer abends nach ihrer regulären Arbeit dorthin kommen, ist es zwar schon zeitig dunkel, aber vor allem der Sonntag muß ja zum Graben genutzt werden.

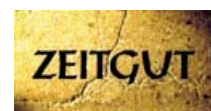
Am 25. März 1962 sinkt unsere Stimmung auf den Nullpunkt. Zu allem Übel eröffnet uns der Garagenhofbesitzer, daß der Hof von Amts wegen geräumt werden soll, weil er zu nahe an der Grenze liege. Der Tunneleingang wird zugeschüttet, denn uns erscheint alles aussichtslos.

Ein Tag nach dem anderen vergeht. Wir warten, aber auf dem Hof tut sich nichts. Nach langem Hin und Her beschließen die Männer, den Tunnel doch weiterzugraben. Die Zeit drängt nun wirklich, ich erwarte ein Baby. Mein Kind soll unbedingt in Freiheit zur Welt kommen. Meinen Eltern muß ich es auch noch sagen. Wir melden die Hochzeit an und stellen einen Wohnungsantrag. Alles, um später beweisen zu können, daß meine Eltern von unseren Fluchtplänen nichts wußten.

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
www.zeitgut.com



Graben bis zur Erschöpfung

Am 12. April 1962 geht es also weiter mit dem Graben. Große Schwierigkeiten bereitet nach wie vor das Wegschaffen der Erde. Meine Schwiegermutter und ich nähen viele kleine Säcke für den Abtransport des Sandes. Wenn die Männer im Tunnel aufhören, beginnt die Nacht- und Nebelaktion des Sandverteilsens. In näherer und weiterer Umgebung wird schnell mal ein Sack ausgeleert. In dem Konsum-Gardinengeschäft, in dem ich als Verkäuferin arbeite, kaufe ich ballenweise stabile Stoffe für die Säcke. Ich muß mir immer wieder etwas Neues einfallen lassen, wofür ich soviel Stoff brauche.

Ich bin fast nur noch bei meinen Schwiegereltern, wohne aber offiziell noch bei meinen Eltern. Die glauben schon nicht mehr an die Hochzeit. Wir wollen aber kein Risiko eingehen. Solange ich noch bei ihnen gemeldet bin, weiß ich von nichts. Wenn es schiefgeht, soll mein Kind nicht im Gefängnis zur Welt kommen.

Im Geschäft soll ich als Leiterin die Teppichabteilung übernehmen. Nun muß ich die Schwangerschaft melden. Ab sofort erhalte ich einen Schonplatz. Das bedeutet, daß ich nur noch Urlaubsvertretungen in verschiedenen Läden mache, so in einer Drogerie, einem Geschäft für Herrenbekleidung und danach in einem Geschäft für Babysachen. Dort melde ich mich vorsichtshalber für Windeln und Babysachen an. Nur wer eine Schwangerschaft nachweisen kann, hat ein Anrecht, diese begehrten Sachen kaufen zu dürfen. Mittlerweile wird fast alles rationiert und kontrolliert. Fast nichts ist ohne langes Anstehen zu bekommen. Ich muß mich um diesen täglichen Kleinkram kümmern und bin dauernd genervt. Wenn ich dann am Abend die Männer sehe, wie sie kaputt und ausgelaugt nach Hause kommen, kann mich das alles nicht mehr erschüttern.

Die Arbeit im Tunnel wird immer schwerer und die Luft immer schlechter. Willi und sein Vater stellen die vollen Sandeimer auf ein umgerüstetes Kinderwagengestell und ziehen sie damit zurück zum Einstieg. Inzwischen ist die Erdschicht so hart, daß Gott sei Dank nicht mehr abgestützt werden muß. Dafür benötigen die Männer jetzt Naturstahlblätter zum Kratzen. Zudem wird die Luft im Tunnel immer knapper. Ein Ventilator und Lufterfrischer sollen sie verbessern. Dreißig Meter sind geschafft. Willi bekam schon einige Schwächeanfälle. Er sitzt, oder besser gesagt, er liegt, vorne im Tunnel und gräbt sich mit großer Anstrengung durch den schweren Lehmboden. Sein Vater zieht immer wieder den Wagen zurück und füllt die Erde in der Garage in die kleinen Säcke, die dann im Beiwagen des Motorrades aus der Garage geschafft werden.

Am 29. April 1962 stellen die Männer fest, daß sie nicht mehr jeden Tag buddeln können, weil mein Schwiegervater nicht mehr weiß, wo er den Sand noch hinbringen soll. Immerhin muß er für einen Meter, den Willi freiräumt, zwanzig kleine Säcke Sand irgendwo unauffällig ausschütten. Eine Fuhre im Beiwagen faßt nur fünf Säcke. Außerdem herrscht auf dem Garagenhof reges Leben. Die meisten Garagenbesitzer kommen täglich und man lernt sich kennen. Unter ihnen befinden sich auch ein ABV (Abschnittsbevollmächtigter der Volkspolizei) und ein Polizist.

Die Zeit drängt. Der RIAS meldet, daß zwei andere Tunnel von den Volkspolizisten entdeckt worden sind. Unmittelbar vor der Einfahrt zu dem Garagenhof stehen inzwischen zwei Wachtposten der Volkspolizei. Wir werden immer nervöser.

Zu Hause darf ich gar nichts erzählen. Was meine Eltern nicht wissen, kann man ihnen später nicht als Mitwisserschaft ankreiden. Trotzdem habe ich Angst, daß sie bestraft werden. Man hört soviel von Familien, die Schweres durchgemacht haben, weil ein oder mehrere Familienmitglieder einen Weg gefunden haben, den Arbeiter-und-Bauernstaat in Richtung Westen zu verlassen. Hoffentlich können meine Eltern glaubhaft machen, daß sie nichts wußten. Eine gewisse Sicherheit ist natürlich, daß ich nach wie vor zu Hause wohne und auch meine Sachen dort sind. Das ist wohl alles, was ich tun kann.

Mitten im Stacheldraht!

Am 17. Juni 1962 sind 42 Meter geschafft. Willi hat einen erneuten Schwächeanfall. Sein Vater muß ihn unter Aufbietung all seiner Kräfte aus dem Tunnel holen. Die beiden Männer

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
www.zeitgut.com



können nicht mehr. Der Arzt ist erstaunt über ihre Erschöpfungszustände und verschreibt ihnen Aufbaumittel, Vitamine und Krankenurlaub. Die Männer brauchen dringend Hilfe im Tunnel. Wem kann man aber in diesen Zeiten trauen?

Ein bekanntes Arztehepaar wird angesprochen. Auch sie wollen die DDR verlassen. Der Mann erklärt sich bereit zu helfen. Als sich Willi und sein Vater etwas erholt haben, fahren sie wieder zur Garage und buddeln weiter. Jetzt steht am Einstieg der Arzt bereit und kann Handreichungen machen. Die Eimer werden von ihm angenommen und in die bereitgelegten Säcke geschüttet, doch mit jeder weiteren Person wächst auch das Risiko, entdeckt zu werden.

Die Zeit drängt. Ich bin inzwischen im vierten Monat schwanger. Wir freuen uns sehr auf unser Kind. Wenn es wie gewünscht in Freiheit auf die Welt kommen soll, muß die Arbeit weitergehen, und nicht zu langsam. Alles nimmt seinen Lauf. Die letzten Meter sind noch einmal sehr spannend und arbeitsintensiv.

Ein Neffe, unsere große Hilfe, kommt immer öfter und bringt Nachrichten aus dem Westen. Eines Tages meint er, wir wären schon zu weit. Also wird der Tunnelgang nach oben getrieben und ein Spiegel aus dem Loch hinausgehalten. Der Schreck sitzt tief, als sich von beiden Seiten Stacheldraht zeigt. Das bedeutet, daß wir uns noch im Grenzgebiet befinden, wo jederzeit Streifen kommen können. Also wieder etwas tiefer und weitergraben!

Willi kann nicht mehr, er ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Wir haben Angst, er könnte ganz zusammenbrechen. Ein neuer Schreck: Beim Weitergraben stößt Willi an eine alte Mauer, die tief in der Erde das Reichsbahngelände abgrenzt! Wieder muß er in die Tiefe und den Tunnel um die Mauer herumgraben.

Endlich!

Endlich sind die Männer am Ziel, wenn auch noch im Niemandsland. Am 3. Juli 1962 wird das Zeichen, eine Konservendose, auf die Garage gestellt. Nun weiß die West-Berliner Polizei, daß die Aktion am Abend startet. Es wird eine anstrengende Nacht. Für mich ist der Einstieg in den Tunnel sehr schwierig, da ich bereits im sechsten Monat bin. Erst muß ich drei Meter kopfüber in den Tunnel kriechen und dann auf allen Vieren gleich losrobben, weil der Nächste ja schon folgt. Vor mir sind Willi und seine kleine Schwester. Ich habe ein Handarbeitskörbchen mit dem Kanarienvogel im Mund. Hinter mir kommen die Eltern von Willi, danach das Arztehepaar. Willis Vater schiebt eine Reisetasche mit Katze Putzi vor sich her. Alles klappt prima.

Am Ausstieg werden wir von freundlichen und sehr umsichtigen West-Berliner Polizisten empfangen. Wir müssen ganz leise und langsam sein, da ja auch hier die Grenzposten der DDR erscheinen könnten. Im Polizeirevier von Berlin-Wedding werden wir mit Jubel empfangen und können uns waschen. Wir bekommen sofort etwas zu trinken und zu essen. Danach werden wir nach Marienfelde in das Flüchtlingslager gefahren. Alle Plackerei, Angst, Mühe und Arbeit sind vorbei. Ein neues Leben kann beginnen!

Bildunterschriften

Die Skizze unseres Fluchtweges. 73 Meter lang war der Tunnel, den mein Verlobter Willi und sein Vater in monatelanger Arbeit gruben. Er führte von unserer Behelfsgarage nahe der Gleimstraße im Prenzlauer Berg in Ost-Berlin bis zu den Bahngleisen von Gesundbrunnen in West-Berlin. Quelle: „Quick“.

„Auf diesem Garagenhof in Ost-Berlin begann ein tollkühnes Unternehmen: Von hier aus krochen sieben Menschen durch einen selbstgebauten Tunnel in die Freiheit“, berichtete die „Quick“ 1970 in der mehrteiligen Serie „Menschen auf der Flucht“ über unsere Flucht am 2. Juli 1962.

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
www.zeitgut.com



aus

Mauerzeit

Als fliehen tödlich sein konnte. 1961-1989

Reihe Zeitgut Band 25

320 Seiten, viele Abbildungen, gebunden

Zeitgut Verlag GmbH Berlin, www.zeitgut.com

ISBN 978-3-86614-159-9

oder

Siebzig Meter Angst

Fluchtgeschichten aus der DDR. 1961-1989

Reihe Zeitgut Auswahl

192 Seiten, viele Abbildungen, Taschenbuch

Zeitgut Verlag GmbH Berlin, www.zeitgut.com

ISBN 978-3-86614-221-3

Pressekontakt

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com

Tel: 030 - 70 20 93 14

www.zeitgut.com

